

Citation style

Rehm, Johannes: review of: Auguste Zeiß-Horbach, Evangelische Kirche und Frauenordination. Der Beitrag der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern zur deutschlandweiten Diskussion im 20. Jahrhundert, Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt, 2017, in: Zeitschrift für bayerische Kirchengeschichte, 87 (2018), p. 394-397, <https://www.recensio-regio.net/r/dee7a2e5142d496b8625c56abb85a779>

First published: Zeitschrift für bayerische Kirchengeschichte, 87 (2018)



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

Otto Nübel lenkt den Blick sowohl auf die nationalsozialistische Kirchenpolitik im Allgemeinen wie auf die Situation in der bayerischen Landeskirche unter der Leitung von Landesbischof Hans Meiser. Beides bezieht er auf die kirchlichen Verhältnisse vor Ort in Oberstdorf. Anhand seiner Recherchen wird deutlich, welchen Schwierigkeiten sich evangelische Christen, die sich zur Bekennenden Kirche hielten, während der Zeit des Nationalsozialismus und im Kirchenkampf stellen mussten. Interessant sind seine Analysen des Engagements der jeweiligen Pfarrer zwischen Anpassung und Widersetzlichkeit.

Die Gliederung des Buches orientiert sich an den Amtszeiten der Pfarrer, die in Oberstdorf Dienst taten: Pfarrer Friedrich Westermayer (1919–1931), Heinrich Seiler (1932–1938) sowie Dekan Kornacher, Paul Friederich (1939–1947) und Pfarrvikarin Lydia Schroeder (1943–1952), die im Kleinen Walsertal wirkte.

Mit der Schilderung der Tätigkeit Lydia Schroeders geht der Autor über das im Titel des Buches selbst gesteckte Ziel hinaus und nimmt die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg in den Blick. Lydia Schroeder, die im Kleinen Walsertal als Pfarrvikarin sehr eigenständig wirkte, ist in diesem Zusammenhang nicht nur aus Sicht der Kirchengeschichte Oberstdorfs von Interesse, sondern auch mit Blick auf die Geschichte der Frauenordination in der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern. Die Schwierigkeiten, die einer so begabten und hingebungsvoll tätigen Geistlichen wie Lydia Schroeder trotz gleicher Befähigung wie ihre männlichen Kollegen durch die Verweigerung der Ordination in den Berufsweg gelegt wurden, werden anhand ihrer Tätigkeit im Kleinen Walsertal, ihrer Zusammenarbeit mit dem zuständigen Pfarrer von Oberstdorf sowie der Reaktionen der Kirchenleitung auf ihr Engagement deutlich. Otto Nübel konnte hierbei auf die Forschungen Auguste Zeiß-Horbachs zurückgreifen (s. Besprechung Nr. 2127). Es ist erfreulich, dass er durch die Erschlie-

ßung verschiedener Quellen und sorgfältige Berücksichtigung von Sekundärliteratur das Lebensbild dieser imponierenden Theologin für die Zeit ihrer Tätigkeit im Kleinen Walsertal bereichern und in lebendiger Weise nachzeichnen konnte. Als einer der ersten Pfarrvikarinnen der ELKB und zudem einer in der Bekennenden Kirche aktiven Geistlichen sollte ihr innerhalb der bayerischen Landeskirche ein besonderes Andenken gewidmet werden.

Es sei noch angemerkt, dass der Autor erfreulicherweise bei seiner kirchengeschichtlichen Darstellung ein Augenmerk auch auf den Beitrag von Frauen zum jeweiligen kirchlichen Leben legt. Dem vorgelegten Werk ist somit aus mehrfacher Hinsicht eine große Leserschaft zu wünschen. [2126]

Auguste Zeiß-Horbach

ZEISS-HORBACH, AUGUSTE: Evangelische Kirche und Frauenordination. Der Beitrag der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern zur deutschlandweiten Diskussion im 20. Jahrhundert (= Historisch-theologische Genderforschung 8). – Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt, 2017. – 456 S., kart., mit CD-ROM. – ISBN 978-3-374-04879-3.

Pfarrerinnen prägen das öffentliche Erscheinungsbild der evangelischen Kirche selbstverständlich mit. Die jüngere Generation von Kirchenmitgliedern verfügt nicht mehr über eigene Erinnerungen an eine evangelische Kirche ohne ordinierte Pfarrerinnen. Leicht könnte der Eindruck entstehen, als sei die Frau im Talar schon immer und ganz selbstverständlich ein Markenzeichen evangelischer Kirche gewesen. Auch in den ehrenamtlichen Entscheidungsgremien der evangelischen Kirche kann eine Kenntnis der Heftigkeit und der Grundsätzlichkeit der damaligen Auseinandersetzung, die schließlich zur Frauenordination führte, nicht vorausgesetzt werden. Eine solche Kenntnis scheint mir aber für ein nä-

heres Verständnis des Weges der evangelischen Kirche in der Gegenwart unerlässlich zu sein. Deshalb fehlte, trotz vereinzelter publizistischer Beiträge zum Thema, eine wissenschaftliche Untersuchung zur Geschichte der Frauenordination, die sich zudem um Allgemeinverständlichkeit bemüht. Diese Lücke schließt die vorliegende Neuendtelsauer Habilitationsschrift von Auguste Zeiß-Horbach. Sie beschreibt und analysiert in ihrem Grundlagenwerk den zentralen Paradigmenwechsel in der evangelischen Kirche der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Es handelte sich um mehr als um eine Frage der kirchlichen Ordnung, sondern um eine tiefgehende Veränderung, die das Verständnis von Schrift und Bekenntnis der evangelischen Kirche betraf.

In der Einleitung zu ihrem Buch stellt die Autorin die Praxis der Frauenordination in der evangelischen Kirche in den Horizont der ökumenischen Gemeinschaft der Kirchen, indem sie aufzeigt, dass die Frauenordination in vielen Kirchen nicht bzw. noch nicht praktiziert wird. Das Anliegen der vorliegenden Studie ist es die Veränderung von theologischer Positionalität und praktischem Ordnungsrahmen aufzuzeigen: Es geht „... um die Integration des Grundrechtes auf Gleichberechtigung von Mann und Frau in die theologische Argumentation“ (S. 15). Die Wechselwirkung von emanzipatorischer Gesellschaftsentwicklung und evangelischer Kirche wird so ersichtlich. Die Studie konzentriert sich auf die Geschichte der bayerischen Landeskirche und verfolgt den Weg der ersten bayerischen Theologinnen bis zur Gleichstellung unter Berücksichtigung der Entwicklung in anderen Landeskirchen. Die Forschungsperspektive berücksichtigt Erträge von Genderforschung und Frauenkirchengeschichte. In der Auseinandersetzung um die Frauenordination erfolgte eine Profilierung traditioneller Denkmodelle, was sowohl die Lehre von den Schöpfungsordnungen als auch die Lehre vom geistlichen Amt betraf, nämlich „... dass die Kopplung eines bestimmten Amts-

begriffs („Hirtenamt“) mit einer bestimmten Vorstellung der Geschlechterordnung zu einer besonders vehementen Abwehr der Frauenordination führte“ (S. 28).

Für ihre Habilitationsschrift wertete Auguste Zeiß-Horbach umfangreiches Quellenmaterial aus den einschlägigen Archiven, aber auch aus unveröffentlichten Quellen aus Privatbesitz sowie Gesprächsaufzeichnungen von Zeitzeuginngesprächen mit bayerischen Theologinnen, die sie geführt hat, aus. Ihre Untersuchung konzentriert sich auf das 20. Jahrhundert. Sie gliedert ihren Stoff chronologisch und thematisch. Zunächst gibt sie einen Überblick über die Entwicklung der Theologinnen-Gesetzgebung in Deutschland, wobei sie die Entwicklung der bürgerlichen Frauenbewegung mit im Blick hat. Auf diesem Hintergrund wendet sie sich der Entstehung und den Auswirkungen des bayerischen Vikarinngesetzes zu. Bereits frühzeitig zeichneten sich zwei Argumentationslinien ab, die von Anfang an durchgehend die Diskussion prägen sollten: „Die eine betonte die evangelische Freiheit, von Menschen gemachte kirchliche Ordnungen darauf zu hinterfragen, ob sie dem Gemeindeaufbau der Gegenwart dienen. Die andere ging von einer nicht veränderbaren göttlichen Schöpfungsordnung aus, nach der das Geschlechterverhältnis im Sinne des unterschiedlichen Wesens von Mann und Frau festgelegt war. Mit dieser Begründung wurde eine bestimmte, gesellschaftlich dominierte Anschauung der Geschlechterordnung theologisch festgeschrieben.“ (S. 152)

Anschließend schildert Auguste Zeiß-Horbach anhand von Biographien bayerischer Theologinnen, was es bedeutete, als Frau in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts im geistlichen Amt zu wirken. Eindrücklich wird der Leser über die biographischen Prägungen und das Selbstverständnis der frühen Theologinnengeneration informiert. Anscheinend kam den praktischen Erfahrungen, welche die Theologinnen als Vikarinnen in den unterschiedlichsten Funktio-

nen machten, eine entscheidende Bedeutung zu: „Die Berufserfahrungen waren der entscheidende Wegweiser auf dem Weg der bayerischen Theologinnen. Theologisch immer wieder reflektiert, führten diese Erfahrungen nach und nach zu der Gewissheit, dass Wortverkündigung und Sakramentsverwaltung durch Frauen Gottes Willen ebenso entsprachen wie ein partnerschaftliches Gegenüber von Mann und Frau im geistlichen Amt. Dazu trat die Überzeugung, dass auch die Gemeindeleitung von Frauen übernommen werden könne.“ (S. 251) Für die Nachgeborenen ist es möglicherweise eine überraschende Erkenntnis, die Länge des Weges wahrzunehmen, die erforderlich war, bis die Frauen selbst sich über ihre eigene Berufung zum geistlichen Amt in allen seinen Dimensionen klar geworden sind.

In Auswertung der einschlägigen Synodalprotokolle sowie der entsprechenden Regelungen schildert Auguste Zeiß-Horbach in wünschenswerter Ausführlichkeit den Fortgang der Diskussion um die Frauenordination in der VELKD und der ELKB ab 1960 bis zur Gleichstellung im Jahr 1975. Dieses Kapitel erinnert an die schmerzliche Zerrissenheit der lutherischen Kirche in dieser zentralen Frage, die heute so nicht mehr vorstellbar ist. Deshalb ist es verdienstvoll, dass die Studie der Theologin Zeiß-Horbach die Gegner der Frauenordination ausführlich zu Wort kommen lässt.

Der Haltung des damaligen Landesbischofs Hermann Dietzfelbinger ist ein eigenes Kapitel gewidmet. „Dietzfelbinger hielt die wesenhafte Unterschiedlichkeit der Geschlechter für eine Grundbedingung des menschlichen Daseins und sah sich hierin durch Schrift und Bekenntnis bestätigt. Aus der Annahme eines gottgewollten, unterschiedlichen Wesens von Mann und Frau folgerte er den Ausschluss der Frauen von öffentlichen Leitungsfunktionen in der Gemeinde.“ (S. 353) Doch Dietzfelbinger war in der Ablehnung der Frauenordination keineswegs allein. Hilfreich ist in diesem Zusammenhang, dass die Studie von Auguste

Zeiß-Horbach die opponierenden Gruppen und ihre Argumentationen aufführt und vergegenwärtigt. „Neben patriarchalen Vorstellungen wurden die Gegner der Frauenordination von tiefsitzenden Vorbehalten bzw. Ängsten vor der Moderne geleitet. Eine Gesellschaft, in der der weltanschauliche Pluralismus und der Individualismus Vorrang hatten, stellte ihrer Ansicht nach die Autorität des Wortes Gottes, auf das sich die Kirche gründet, in Frage.“ (S. 382)

Diese Analyse wird auch heute in ähnlicher Weise in konservativ-kirchlichen Kreisen vertreten: „Die zunehmende Säkularisierung der Gesellschaft, in der die Kirche noch mehr als im Nationalsozialismus an Bedeutung verlor, verunsicherte ebenso wie die gesellschaftliche Veränderung der gewohnten Geschlechterverhältnisse. Die Gegner der Frauenordination reagierten hierauf mit dem Verweis auf die Unwandelbarkeit bestimmter Lehren, die sie in Schrift und Bekenntnis gegründet sahen. Sie versuchten in einer Art Gegenbewegung, die ihnen vertrauten kirchlichen Strukturen gegen Neuerungen zu verteidigen und zu festigen.“ (S. 382)

Doch mit der Einführung der Frauenordination durch das Kirchengesetz zur Eingliederung der Theologinnen in das Pfarrer- und Kandidatenrecht von 1975 war die vollständige Gleichstellung von Männern und Frauen noch nicht erreicht. Denn ein Vetoparagraph, den die unterlegene Minderheit der Gegner der Frauenordination, der synodalen Mehrheit abgerungen hatte, ermöglichte es Pfarrern bzw. Kirchenvorständen, Pfarrstellenausschreibungen auf männliche Bewerber zu beschränken. Diese Einspruchsmöglichkeit verlor im Laufe der folgenden Jahre zunehmend an inhaltlicher Plausibilität. 2001 war von der Landsynode das kirchliche Gleichstellungsgesetz beschlossen worden (vgl. S. 383). Jedenfalls wurde nach dem Amtsantritt von Landesbischof Hermann von Loewenich der Vetoparagraph abgeschafft und 1995 ein Gleichstellungsartikel in die Kirchenverfassung eingefügt. „Die Verfassung der ELKB zeigt

seitdem deutlich, dass die lange Zeit wirkmächtige Vorstellung von der schöpfungsmäßigen Verschiedenheit des Wesens von Mann und Frau in der bayerischen Landeskirche nicht mehr gilt.“ (S. 391) Den Abschluss der Studie bildet ein Resümee, das die theologische Herausforderung von Geschlechterverhältnis und geistlichem Amt formuliert und eine evangelische Sicht der Frauenordination entfaltet unter Berücksichtigung der Entwicklung in den verschiedenen lutherischen Kirchen.

Die Studie von Auguste Zeiß-Horbach stellt eine verdienstvolle Aufarbeitung eines entscheidenden Abschnitts evangelischer Kirchengeschichte dar. Sie kann über die Pfarrerschaft hinaus auch ehrenamtlichen

Mitarbeitenden der Kirche empfohlen werden. Die Studie ist wissenschaftlich-sachlich angelegt, die Autorin vermeidet emotionale Wertungen. Es gelingt ihr eine allgemeinverständliche Darstellung. Eindrucksvoll ist das umfangreiche Quellen- und Literaturverzeichnis. Hilfreich ist die angefügte Zeit-
tafel zur Geschichte der Frauenordination. Zur Weiterarbeit lädt die beiliegende CD-Rom mit Quellen zur Geschichte der Theologinnen in der ELKB ein. Dem Buch sind zahlreiche Leser und weite Verbreitung zu wünschen, denn es enthält mannigfache Anstöße für eine bußfertige Reflexion der Zeitgebundenheit eigener theologisch-kirchlicher Positionierungen. [2127]

Johannes Rehm

4. Kunst- und Kulturgeschichte (Nr. 2128–2134)

Sowa (Hg.): Der Bamberger Dom (Jan Huber) (Nr. 2128) – Pelzl: Veit Stoß (Jan Huber) (Nr. 2129) – Haberstock: Der Augsburgener Stadtwerkmeister Elias Holl (Keller) (Nr. 2130) – Fuchs: Innovation ... St. Stephan in Bamberg (Fuchshuber-Weiß) (Nr. 2131) – Klek: Dein ist allein die Ehre. Joh. Seb. Bachs geistliche Kantaten erklärt (Huber) (Nr. 2132) – Greif / Breitenbach (Hg.): Die Philippuskirche Rummelsberg (Wolf) (Nr. 2133) – Baberske / Raschzok (Hg.): Zu Ende gewebt. Textilkunst (Keller) (Nr. 2134)

SOWA, HUBERT (Hg.): Der Bamberger Dom. Sehen, Verstehen, Nachdenken. – Regensburg: Schnell + Steiner, 2016. – 144 S., kart., durchgehend großformatige Farbabb. – ISBN 978-3-7954-2651-4.

Bei diesem Band handelt es sich um keinen gewöhnlichen Kirchenführer, sondern um einen attraktiven Bild- und Erklärband, der tatsächlich, wie der Untertitel es verspricht, anleitet zu einem neuen Sehen und Verstehen eines berühmten und darum vermeintlich bereits zur Genüge bekannten Sakralbaus mit seiner wertvollen Ausstattung. Es geht in diesem Band um mehr als die übliche Präsentation der kunsthistorischen Informationen. Diese verbleibt ja oft auf der Ebene der exakten oberflächlichen

Beschreibung von Details, ohne deren Bedeutung auch im Zusammenhang zu erklären und relevant zu machen. In diesem Buch bildet freilich die fundierte Sachkenntnis der Verfasser der Beiträge die Grundlage, um einen tieferen, geistlichen Blick auf das Einzelne, die Zusammenhänge und das Ganze zu werfen. Kunstgeschichte, Theologie und Kunstpädagogik kommen dabei in erfreulicher Kooperation zusammen.

In drei Teilen werden „Der Bau“, „Die Bildwerke“ und „Der Ritus“ detailliert und zugleich übersichtlich gegliedert in den Blick genommen. Die Richtung geht also vom Ganzen zum Detail und beide Perspektiven werden zusammengeschlossen durch die Frage nach der „religiösen Nutzung“ (S. 113), also nach dem eigentlichen